

Wie erlebe ich meine Kirche?

Beitrag zum Konvent Ladenburg-Weinheim 4. März 1999

Wer in der Bibel nach dem Wort Kirche sucht, sucht vergeblich. Luther hat *ἐκκλησία* durchgängig mit Gemeinde wiedergegeben. Den Grund findet man im GK (BSELK 656): "Denn das Wort 'Ecclesia' heißet eigentlich auf Deutsch ein 'Versammlung'". "Kirche" – immer noch Luther, aber philologisch irrt er hier – sei nämlich von lateinisch "Curia" abgeleitet, weshalb er an anderer Stelle ("Von den Konziliis und Kirchen") dafür votiert, das "blinde" Wort "Kirche", wie im Kleinen Katechismus auch geschehen, durch den Begriff "Christenheit" zu ersetzen. Luther sah das so, weil er nicht wußte, daß "Kirche", weiland mit den Arianern die Donau aufwärts geschwommen, von *κυριακή* kommt, das ist der Tag, an dem der Herr tagt und ist also eine christheilige Versammlung. Sei's drum; aber Sie merken schon, wie ich "meine Kirche" erlebe: nämlich als Problem – philologisch, historisch, dogmatisch und existenziell. Darüber jetzt nicht mehr. Vielmehr will ich, um nicht etwa in Verdacht zu geraten, Kirche und Gemeinde auseinanderdividieren zu wollen, mich jetzt der diesbezüglichen Leidigkeiten entschlagen und "meine Kirche" der Einfachheit halber durch das griechisch-lateinische Korrelat ersetzen. Meine Ecclesia. Das, wie alle merken, klingt etwas komisch. "Meine" Ecclesia gibt es nicht. "Meine Ecclesia" ist ein Kunstprodukt und Zwitter zwischen Theologenslang und Alltagssprache. Also gehe ich weiter, mache es ganz lateinisch: *ecclesia mea*, oder auf koinegriechisch: *μου η ἐκκλησία*. Das klingt dann schon ganz gut nach Bibel. Also suche ich noch einmal und frage jetzt, ob sich die *ἐκκλησία* irgendwo in der Schrift mit dem besitzanzeigenden Fürwort "mein" verbunden findet. Ich werde fündig, immerhin, *eine* Stelle (Mt. 16,18): "Du bist", sagt der soeben in seiner Messianität und Gottessohnschaft von Petrus bezeugte Jesus, "du bist Kephas, und auf diesen Felsen will ich meine Ecclesia bauen, und die Pforten der Hölle werden ihrer nicht mächtig werden". Womit ich sagen will: "Meine Kirche" ist eine ebenso prominente wie exklusive Ausdrucksweise. Peter Brunner fällt mir ein, der knochenorthodoxe und in seiner Aktualität völlig übersehene Repräsentant eines in der Wurzel reformiert gebrochenen Luthertums. Die Kirche, lerne ich bei ihm, ist eine apokalyptische Veranstaltung Gottes. Das gehört dann zu den Sätzen, die ich saufen könnte. Ich, Glied der Kirche und heiligen Christenheit, habe Anteil an Gottes äußerstem und letzten Geschäft. Wie könnte ich in meinem Leben, in meiner Existenz ernster genommen, wie in meinen Begabungen beanspruchter sein? Beides ist in der Tat eine außerordentlich lustvolle Erfahrung, ein Sachverhalt von bezwingender Vitalität. Wo erlebe ich das? Ich erlebe das in der Gemeinde. Gemeinde ist ungeheuer. Sachwalter des Transzendenten sind wir, miteinander also Gestalter von Übergängen der allgeistlichsten Art. Wer kann in unseren Zeiten

schon von Heil reden, von Freiheit, Sünde, von Erbsünde womöglich, von Schuld – ich meine jetzt nicht die rechtlich oder politisch oder moralisch fixierte, nicht die genormte und was man alles nicht macht; sondern ich meine diese vitale, diese pochende, diese tötende und verlebendigende zugleich, die als Schuld vor Gott und also als Eschaton meines Lebens immer auch als ein tiefes Hoffen daherkommt? Wer kann vom Jüngsten Tag reden? Wer von einer letzten und äußersten Erlösung, einer, die man schmecken, riechen und sehen kann? Wer traut sich, die Hölle in den Mund zu nehmen und mit dem Teufel zu schachern? Wer wagt es, inmitten all unserer Traurigkeiten, *media in morte* sozusagen, aus dem Tod ein Gelächter zu machen und in der Vollmacht kreatorerischer Hoffnung den Sieg des Lebens auszurufen? Wer traut sich das? Wer, wenn nicht wir? Solche Traute ist ein göttliches Privileg. Das hat niemand außer uns. Welt kennt keinen Übergang. Sie ist das Terrain aller nur denkbaren Vergeblichkeiten. Ihr Symbol ist der Kreis. Die Kirche ist nicht Welt. Sie eiert nicht. Sie lebt im zielgewissen Übergang. Beständig transzendiert sie die kreiselnde Banalität meines Daseins. In jedem ihrer Gottesdienste wirft sie Anker im Herzen Gottes. Deshalb übrigens sind unsere Gottesdienste viel besser als ihr Ruf. Das hat mit Wort und Klang zu tun, auch mit Raum; man braucht ja nur zu überlegen, welche Wörter, welche Klänge und welche Sachverhalte es nicht mehr gäbe, wären keine Kirchen mehr. Also: in der Kirche leben, das ist ein lustvolles, ein hoffnungsgesättigtes und vitales Geschäft. Mehr sage ich heute nicht; weil: ich wollte mich ja nur dazu äußern, wie ich meine Kirche erlebe.